

„Auftreten statt austreten“

Kirche Einige in der Bewegung Maria 2.0 organisierte Rottenburgerinnen kämpfen für eine grundlegende Reform und eine Demokratisierung der Katholischen Kirche. Das heißt für sie: Frauen sollten auch zur Priesterweihe zugelassen werden. *Von Fred Keicher*

Eine „große Erosion“ beobachtet Claudia Schneck in der Katholischen Kirche. Kirchenaustritte haben Rekordzahlen erreicht, ihre Tendenz geht immer noch nach oben. Leider sei es ein „leiser Abschied“, sagt Uta Schiebel. „Wenn es eine Revolution wäre, dann könnte man wenigstens mitmachen.“

Dabei haben die beiden nichts weniger vor, als eine grundlegende Erneuerung der Katholischen Kirche. Als Vertreterinnen der Initiative „Maria 2.0“ fordern die beiden Rottenburgerinnen, dass alle Katholiken Zugang zu allen Ämtern haben, also die Zulassung von Frauen zur Priesterweihe. Das Pflichtzölibat soll abgeschafft, die Kirchenstrukturen demokratisiert werden.

Am Mittwoch kamen die beiden Lehrerinnen zusammen mit Martina Uricher in die TAG-BLATT-Redaktion, um ihr „Team 7 für Kirchenreform“ vorzustellen, wie sie sich nennen. Weitere Mitglieder sind Lydia Prakasch, Monika Knauf, Gabriele Rehfuß und Andrea Rees. Einzelkämpferinnen sind sie schon lange nicht mehr. Sie sind gut vernetzt über den Katholischen Frauenbund, unterstützt werden sie von der Bischof-Moser-Stiftung. Alleine in

Württemberg, dem Gebiet der Diözese Rottenburg-Stuttgart, gibt es 21 Gruppen von „Maria 2.0“.

Am Anfang der Bewegung stand ein Frauenstreik in Münster. Eine Woche lang haben dort vor 13 Jahren alle Frauen, die amtlich oder ehrenamtlich in der Kirche tätig sind, die Arbeit niedergelegt. Die Lücke machte die Frauenarbeit in der Kirche sichtbar.

„Was wir heute haben, das ist sehr 19. Jahrhundert.“

Uta Schiebel, Maria 2.0

Die Kirche habe sich immer gewandelt, antwortet Schiebel auf die Frage, ob Frauenordination nicht eine scharfen Bruch mit der Tradition bedeute: „Man kann sich seine Traditionen auch aussuchen. Was wir heute haben, das ist sehr 19. Jahrhundert.“ Ziel ihrer Gruppe sei, sagt Schiebel, „dass sich Menschen in der Kirche beheimatet fühlen.“ Die Frauenordination könne dieses Ziel fördern. „Durch die Taufe sind wir berufen. Wie es in der Taufformel heißt, jetzt in der weiblichen Form, als Priesterinnen, Prophetinnen und Königinnen.“

Ginge es um die Erfüllung des Berufswunschs Pfarrerin könnte frau ja evangelisch werden. Uricher weist das entschieden zurück. „Ich fühle mich beheimatet im Katholizismus, in seiner Kultur, seiner Bilderwelt etwa. Es soll sich aber etwas bewegen und verändern.“ Auch Schneck will keinesfalls „die Flucht ergreifen. Wir wollen etwas verändern, wollen zeigen

in welche Richtung es gehen könnte.“ Schiebel formuliert das knappe Motto: „Auftreten statt austreten. Maria 2.0, das sind alles altgediente Frauen, die noch hoffen. Bisher hat sich für sie nichts verändert. Sie können nicht einmal Diakonin werden.“

Seit 1999 feiern die Frauen den Tag der (nicht-existent) Diakonin. Uricher sagt: „Überall in der

Gesellschaft gibt es Gleichberechtigung. In der Kirche aber hat der Pfarrer das letzte Wort.“

Die Pfarrer werden immer weniger, die Strukturen, die Seelsorgeeinheiten immer größer. Da fielen ein paar Brosamen für die Frauen ab, sagt Schiebel ironisch. Pfarrei und Gemeinde drohen immer mehr auseinander zu driften. Schon in der Corona-Zeit hätten

die Pfarrer ja ihre Gottesdienste für sich alleine gelesen. Dem setzt Maria 2.0 ihr Bild vom gelebten Glauben in den Gemeinden entgegen. Schneck vermisst in der heutigen Kirche die Seelsorge: „Die Gemeinde braucht diese geistige Nahrung.“

Schiebel macht sich eigentlich nur Hoffnung, das sich an der Basis etwas bewegt, „dass die Menschen dort im Glauben gestärkt werden, dass sie bleiben.“ Im Übrigen gelte: „Die Probleme liegen alle auf dem Tisch. Es ist Zeit zu handeln.“

Schon jetzt gestalten die Frauen von Maria 2.0 Gottesdienste. „Die finden großen Zuspruch. Die Kirche ist voll wie an Weihnachten. Und nachher bleiben die Menschen in der Kirche und diskutieren“, sagt Uricher selbstbewusst. Ein Grund für den Zuspruch sei, dass die Frauen eine andere, verständlichere Sprache und Bilder finden. Der nächste Frauengottesdienst ist am Dienstag, 13. Oktober, um 19 Uhr in St. Moriz. Sein Motto: „Sinn-volle-Licht-Blicke“.

Info Bei www.kdfb-drs.de gibt es einen Menüpunkt mit überregionalen Informationen über Maria 2.0. Mailkontakt mit der Rottenburger Gruppe: maria2.0-rottenburg@web.de



Drei von sieben (von links): Uta Schiebel, Claudia Schneck und Martina Uricher.

Bild: Fred Keicher